

S. 228–237). Die Autorinnen betonen, wie wünschenswert eine Erhaltung möglichst vieler Sorten ist, räumen aber ein, dass sich nur erhalten lasse, was auch tatsächlich angebaut wird. Dem Sortenschwund stehen dabei auch weiterhin neu eingeführte Nutzpflanzen gegenüber, auch im Zuge der Migration von Menschen – ein interessanter Beitrag auf solider Informationsbasis.

Die letzten beiden Kapitel des Bandes von Konold, Sharaf und Oelke sowie (beim zweiten Beitrag) Wauquiez sind dem Obstanbau in Südbaden gewidmet mit einem räumlichen Schwerpunkt auf der Region um den Kaiserstuhl. Nach einem kurzen historischen Rückblick liegt das Hauptaugenmerk dabei auf der Zeit vom Ausgang des 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Autoren skizzieren die Entwicklung von der eher unsystematischen Nutzung verstreut stehender Obstbäume über die obrigkeitlich angestoßene, planvollere Entwicklung und Professionalisierung des Obstanbaus bis zur intensiven Bewirtschaftung des 20. Jahrhunderts. Die verschiedenen Arten und Sorten werden beschrieben sowie Anbau, Eigenschaften und Verbreitung erläutert. Dazu kommen ausführliche Abschnitte zur Nutzung und Verarbeitung. Kulturgeschichtlich interessant sind hier auch die Informationen zu heute weniger bekannten Nutzungsarten, etwa die Herstellung von Fruchtmusen oder verschiedenartig eingelegten Früchten bis hin zur Ölgewinnung aus Fruchsteinen und Kernen. Dieser letzte Abschnitt des Sammelbandes wird ergänzt durch umfangreiche Anhänge mit Listen älterer Obstsorten.

Die Aufsätze des Bandes unterscheiden sich nicht nur in der fachlichen Ausrichtung der Autorinnen und Autoren, sondern auch in der Gestaltung der Nachweise. Während sich etwa in dem Beitrag von Manfred Rösch nur pauschale Literaturverweise im Text finden (Autor und Erscheinungsjahr ohne Seitenzahl), finden sich auch Texte mit zusätzlichen erläuternden Fußnoten (Regnath/Schmuki, Troll). Der Verweis auf Internetseiten ohne URL und Angabe des Zugriffsdatums im Beitrag von Witte und Förster entspricht nicht dem mittlerweile verfestigten Usus und erscheint weniger sinnvoll. Positiv hervorzuheben sind die übersichtlichen Literaturlisten jeweils am Ende der Beiträge.

Insgesamt betrachtet, kann der Band als interessanter Versuch gelten, Autorinnen und Autoren zusammenzubringen, die aus unterschiedlichen Fachbereichen kommen und somit ganz unterschiedliche Aspekte der Gartenkultur in den Blick nehmen. Trotz gelegentlicher Schwächen ist er daher jedem garten- und kulturgeschichtlich interessierten Leser zu empfehlen.

Wolfgang Metzger

Wirtschafts- und Rechnungsbücher des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Formen und Methoden der Rechnungslegung: Städte, Klöster, Kaufleute, hg. von Gudrun GLEBA und Niels PETERSEN (Universitätsdrucke Göttingen), Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015. 335 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-86395-201-3. Brosch. € 28,-

Der aus einem Workshop an der Universität Osnabrück hervorgegangene Band, den die Herausgeber knapp einleiten (S. 7–11), versammelt eine Reihe einschlägiger Beiträge. Julia Bruch, „Die Kunst, Daten in Informationen umzuwandeln. Zur Auswertung eines zisterziensischen Rechnungsbuchs aus dem 13. und 14. Jahrhundert und den Herausforderungen in der Analyse serieller Wirtschaftsquellen“ (S. 13–44), wertet das in ihrer Dissertation 2013 über Kaisheim edierte Rechnungsbuch für die Zisterzienserinnenklöster Pielendorf bei Regensburg, Zimmern im Ries und Oberschönenfeld bei Augsburg aus und erläutert daran

die Probleme wirtschaftshistorischer Auswertung mittelalterlicher Rechnungen, denen festes Rechnungsjahr und Kasseneinheit fehlten.

Bettina Marietta Recktenwald, „Das Handbuch des Pfisters aus dem Zisterzienserkloster Salem am Bodensee“ (S. 45–59), behandelt eine Karlsruher Archivalie, die im Generallandesarchiv fälschlich ins 14. Jahrhundert und nun von der Autorin fälschlich ins 15. Jahrhundert datiert wird – Dabei handelt es sich um ein Schriftstück aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, wie Sprachstand und Schrift (vgl. Abb. 1–2 S. 52 f., der Rezensent hat die Handschrift im Original benutzt) zeigen. Das macht dann auch misstrauisch gegenüber der Feststellung von vier Händen, erklärt aber das Geraune „In welchem Jahrhundert der Band nun genau entstanden ist und wann er abgeschrieben wurde, ist jedoch bisher nicht befriedigend zu klären gewesen ... Eine Datierung ist deshalb so schwierig, weil nicht eindeutig zu beweisen ist, ob es sich um eine zeitgleiche oder spätere Abschrift handelt“ (S. 59). Die Versuche, die Angaben des falsch datierten und nicht wirklich verstandenen Pfisterbuches mit den Oberbursarbüchern des 15. Jahrhunderts und anderen Lesefrüchten zu vergleichen, müssen fehlgehen.

Maria Magdalena Rückert, „Die Rechnung der Schaffnerin Barbara von Speyer aus dem Dominikanerinnenkonvent St. Johannes Baptista in Kirchheim unter Teck“ (S. 61–78), stellt ein wichtiges Dokument klösterlicher Wirtschaft vor und zeigt das Wirken des im Rahmen der Klosterreform aus Stuttgart angereisten Spezialisten Johannes Pruser, der den Nonnen eine komplexe und korrekte Rechnungsführung vermitteln sollte, und der diese umsetzende Rechnungsführerin. Arne Butt, „Systematik und Chancen städtischer Rechnungsführung am Beispiel der spätmittelalterlichen Göttinger Kämmereregister“ (S. 79–101), gibt einen instruktiven und detaillierten Überblick in die städtische Abrechnungspraxis und ihre Probleme, vor allem die Möglichkeit, Misswirtschaft nachzuweisen. Martin Sladeczek, „Prinzipien der Rechnungsführung städtischer und dörflicher Kirchenfabriken in Thüringen im 15. und 16. Jahrhundert“ (S. 103–118), stellt bisher unbeachtete Dokumente, die Rechnungslegung, die diese abnehmenden Alterleute und die Vorbildwirkung solcher Praktiken vor. Cordula A. Franzke, „*by vor lust ives halsis*. Soziale Aspekte in den Aufzeichnungen des Pflegeamtes Seehesten und der Vogtei zu Leipe des Deutschen Ordens um 1450“ (S. 119–136), wertet die besondere Überlieferung für die beiden der Komturei Balga zugehörigen Bezirke aus, wobei sie Diebstähle und Abschlagen von Bäumen bei Bienenwirtschaft analysiert. Daniel Raths, „Materialität des Alltags. Die Bedeutung der Gattung Rechnungsbuch für die Rekonstruktion von Alltagsgeschichte am Beispiel immobiler Sachkultur des ehemaligen Trierer St. Jakobshospitals“ (S. 137–152), untersucht 27 Rechnungsbücher des 15. Jahrhunderts realienkundlich.

Sabrina Stockhusen, „Rechnungsbuch und Rechtssicherung um 1500. Beobachtungen zur kaufmännischen Rechtspraxis am Beispiel des Rechnungsbuches des Lübecker Krämers Hinrik Dunkelgud“ (S. 153–172), zeigt die problematische Grundlegung von Wilhelm Ebels Untersuchung zur Beweiskraft der Handlungsbücher und wählt die Gegenprobe, indem sie den Band der Jahre 1479 bis 1517, seinen Gebrauch und die Beweis- und Verweistechnik studiert, darüber hinaus die Verzahnung mit dem städtischen Ober- und Niederstadtbuch. Heinrich Lang, „Rechnungsbücher zwischen Institutionen und Unternehmen: Die Pacht des Seidenzolls an der Rhône durch Iacopo Salviati und Bartholomäus Welsler (1532–40)“ (S. 173–197), studiert in moderner kulturgeschichtlicher Sicht an einem Beispiel die „Buchführungswelten“ italienischer Kaufmannsbankiers. Wolfgang Schellmann, „Das Kontobuch der Lüneburger Offizin der Sterne 1666–1675. Betriebswirtschaftliche Aus-

wertung und Ergebnisse“ (S.199–208), widmet sich der Buchhaltung der wichtigen Druckerei und zeigt, wie gut diese ihre Druckerzeugnisse kalkulierten, nur Schulbücher produzierten sie zum Selbstkostenpreis. Dorothee Rippmann, „Leben, Arbeit und materielle Kultur im Lichte pragmatischer Schriftlichkeit in der Schweiz“ (S.209–253), wertet exemplarisch Rechnungen zur Geschichte der ländlichen wie städtischen Welt vornehmlich im 15. Jahrhundert aus. Dominic Harion, „Varianz und Homogenisierung. Soziopragmatische Aspekte serieller Quellen in der Frühen Neuzeit“ (S.255–272), studiert die als Belege der Rechnungen erhaltenen Luxemburger Suppliken auf „Professionalitätsgrade von Schriftgebrauch“ (S.263).

Ulla Kypta, „Selbstreproduzierende Abrechnungen. Was das Layout der englischen Pipe Rolls des 12. Jahrhunderts über ihren Zweck verrät“ (S.273–292), setzt sich mit dem Aufbau und Layout der berühmten englischen Rechnungsrollen auseinander, allerdings verzichtet sie darauf, entsprechende Studien an anderen Gruppen von Rotuli und deren Ergebnisse wahrzunehmen. Monika Eisenhauer, Quantitative Analyse mittelalterlicher Daten – ein methodischer Ansatz (S.293–306), bereitet die 236 Urkunden des Klosters Grafschaft von 1282 bis 1557, die sie in negative, positive und neutrale einteilt, unter breiter Disposition ihres Vorgehens statistisch als „Messinstrument der Wohlstandsentwicklung“ (S.306) des Klosters auf. Georg Vogeler, „Digitale Edition von Wirtschafts- und Rechnungsbüchern“ (S.307–328), plädiert, da Rechnungen eine mehrschichtige Kombination visueller, genetischer, sprachlicher und inhaltlicher Eigenschaften seien, die mit den Mitteln gedruckter Editionen massiv reduziert werden, für die digitale Edition mit Scan und TEI-kodierter Transkription, wobei die TEI um buchhaltungsspezifische Elemente erweitert werden muss.

Niels Petersen, „*Dat ene jegen dat ander reket*. Ertrag und Perspektiven der Forschung mit Rechnungsquellen“ (S.329–334), fasst knapp die Ergebnisse des Bandes zusammen. Eine Reihe wichtiger und interessanter, aber auch schwächerer Studien aus einem weiten Feld wurden zusammengestellt, wobei eine ausführlichere Einleitung und Zusammenfassung (und klarere Vorgaben für die Autorinnen und Autoren?) das Ganze noch stärker hätten konturieren können.

Mark Mersiowsky

Rudolf BERGMANN, Die Wüstungen des Hoch- und Ostsauerlandes. Studien zur Kulturlandschaftsentwicklung im Mittelalter und früher Neuzeit (Bodenaltertümer Westfalens, Bd. 53), Darmstadt: Verlag Philipp von Zabern 2015. 816 S., 287 Abb., 7 Beilagen. ISBN 978-3-8053-4934-5. Geb. € 44,-

Die Wüstungsforschung ist in den letzten Jahrzehnten vor allem durch archäologische Forschungen sowohl methodisch weiterentwickelt wie analytisch verdichtet worden. Umfangreichere Bestandsaufnahmen bzw. Wüstungskataloge wurden allerdings nur selten vorgelegt. Daher erscheint die umfassend angelegte Publikation der Wüstungen des Sauerlandes als eine bemerkenswerte Arbeit, die auch für weitere Untersuchungen im deutschen Südwesten zur Anregung dienen kann.

Rudolf Bergmann, ein in der Wüstungsforschung ausgewiesener Mittelalterarchäologe, betont die gute Erhaltung der Relikte in der historischen Kulturlandschaft des Hoch- und Ostsauerlands. Seine Studie trägt archäologische und historische Quellen wie topografische und kartografische Informationen zusammen und bietet diese in einem ausführlichen Wüstungskatalog mit über 140 Wüstungen auf fast 400 Seiten und zahlreichen Abbildungen. Er